



Rechenschaftsbericht SOFIA 2008.

Salvatorianer handeln solidarisch

Seit nunmehr drei Jahren bin ich als freiberufliche Mitarbeiterin bei den Salvatorianer Missionen in Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit tätig. Nachdem ich lange Jahre in ähnlichen Aufgaben in großen kirchlichen Organisationen angestellt war, denke ich über die optimale Missions- und Entwicklungszusammenarbeit nach, ohne den Stellenwert und die Notwendigkeit von Werken wie Misereor oder MISSIO auf dem Hilfesektor für die materiell ärmeren Ortskirchen in Frage zu stellen. Die Kleinen brauchen die Großen und umgekehrt.

Die Salvatorianer mit weltweit knapp 1.200 Mitbrüdern in 36 Ländern, von Österreich bis Australien und von Irland bis Mosambik gehören zu den Kleinen, was das Personal und die zur Verfügung stehenden Mittel angeht, nicht aber im Blick auf Effektivität und Qualität der Arbeit. Vielleicht liegt in diesem Kleinsein der Grund für die augenfällige Bescheidenheit, Sparsamkeit, Voraussicht und die zahlreichen Modelle der internationalen Solidarität, die sich im Laufe von 128 Jahren Ordensgeschichte herausgebildet haben. Fast von Beginn der Arbeit in Übersee an, gab es ein selbstständiges, doch koordiniertes und partnerschaftliches Miteinander von Salvatorianern und Salvatorianerinnen. Von jeher bemüht sich die Ordensgemeinschaft um das dritte und vierte Glied, die Laien-Salvatorianer und die Freundeskreise, nicht als nützliche Anhängseln, sondern vom Selbstverständnis des Ordens her grundgelegt. Auf dieser Linie liegt auch die neue Initiative, der Einsatz der Missionare auf Zeit. Zunächst hatte ich das partiell kennengelernt: alljährlich verpflichtet sich die Süddeutsche Provinz, den Provinzen in Indien, Tansania, Kongo, Philippinen zu deren Haushalten eine feste Summe beizusteuern, damit die Mitbrüder vor Ort nicht von der Hand in den Mund leben, sondern ihre pastoralen und sozialen Werke nachhaltig planen und ausführen können. Diese Leistungen werden, wenn notwendig, nicht allein aus Spendenmitteln, sondern auch aus Mitteln der Provinz gegeben. Seit 2008 gestalte ich auch Medien für das Generalsekretariat der Salvatorianer, respektive für die Missionsprokura in Rom mit ihrer Neugründung SOFIA (Salvatorian Office for International Aid – www.sofia-sds.org). Durch die Tätigkeit für SOFIA wurde mir bekannt und bewusst, dass



Sie arbeiten für SOFIA: (L.) P. Piet Cuijpers SDS, Generalvikar und Missionssekretär der Salvatorianer, sowie Dr. Arnout Mertens, in der Funktion des Direktors.

dieses Teilen nach einem ausgeklügelten gerechten, weltweiten Schema geschieht, wo alle füreinander eintreten, finanziell und personell. In der Einleitung des Rechenschaftsberichts 2008 „Salvatorian Solidarity in Action“ definieren sich die Salvatorianer treffend als „weltumspannendes solidarisches Netzwerk“.

Neben der Absicherung der ordentlichen Haushalte wird dort auch beschrieben, wie besondere langfristige Vorhaben sich finanzieren, etwa die Errichtung von Schulen und Ausbildungsprojekten, und wie unerwartete Notsituationen sich meistern lassen. Von den verschiedenen ordensinternen Hilfsfonds beeindruckt vor allem die Selbstverpflichtung, von allen verkauften Liegenschaften 10 Prozent für den Aufbau neuer Einrichtungen in den Partner-Provinzen oder zum Aufbau neuer Gründungen zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise kamen 2008, um einmal Zahlen zu nennen, 372.128 Euro zusammen. 330.000 Euro von der belgischen Provinz, 19.976 Euro von der Schweizer Provinz, 2.152 Euro aus Taiwan. Durch eine ähnliche Aktion konnte der Internationale Ausbildungsfond angelegt werden aus dem Defizite bei der Ausbildung junger Salvatorianer gedeckt werden können. Der Aufbau der Ordensgemeinschaft geschieht nicht zum Selbstzweck oder Eigennutz, die Verkündigung des Evangeliums geht immer einher mit Bildung und Entwick-

lung. Alle Menschen in der Region können daraus Nutzen ziehen, ohne Ansehen der Person, Rasse und Religion.

Die Salvatorianer haben ihre Schwerpunkte auf den Sektoren Bildung und Gesundheit gesetzt, was aber immer auch Seiteneffekte hat auf strukturelle Verbesserungen, wie Straßenbau, landwirtschaftliche Selbsthilfe-Projekte, Genossenschaftswesen, etc..

SOFIA entlastet zukünftig die Projektverantwortlichen vor Ort, weil es die Mittelbeschaffung organisieren hilft. So hat es sich SOFIA unter anderem zum Ziel gesetzt, gerade durch Transparenz in der Projektplanung und Berichterstattung mit Hilfswerken aller Art zusammenzuarbeiten, gleich ob privat, wirtschaftlich, kirchlich, staatlich, nichtstaatlich, regional, national, international. Es gibt Menschen und Organisationen, die die Not sehen und effektiv und langfristig helfen wollen. In den Salvatorianern vor Ort finden sie professionelle, uneigennützig, ausdauernde meist einheimische Partner.

Die Großen brauchen die Kleinen. So schließt sich der Kreis, in den auch die Spenden der Freunde und Wohltäter der Salvatorianer einfließen. Ihre Spenden versickern nicht im Sand, sondern sind ein wesentlicher Teil einer nachvollziehbaren nachhaltigen Hilfe. Einer Hilfe, die noch mehr vermittelt als die materiellen Grundlagen für ein menschenwürdiges Leben, wie der Name „SOFIA“, griechisch „Weisheit“, sagen will. Der Kreis wird nicht zu klein gezogen, auch bedürftige einheimische Diözesanpriester und Kongregationen spüren salvatorianische Solidarität, so lese ich bei den Ausgaben im Bericht. Zum Beispiel für Armenspeisung, ein Waisenhaus und viele weitere dringende pastorale Aufgaben.

Gabriele Abdul-Mana